Harald Roth (Hrsg.)

Was hat der Holocaust mit mir zu tun?

Schriftenreihe Band 1659

Harald Roth (Hrsg.)

Was hat der Holocaust mit mir zu tun?

35 Antworten

bpb:
Bundeszentrale für
politische Bildung

Harald Roth, geboren 1950 in Böblingen, unterrichtete bis 2012 an einer Realschule Deutsch, Geschichte und Politische Bildung. Er veröffentlichte Anthologien und didaktische Materialien zur NS-Zeit.

Diese Veröffentlichung stellt keine Meinungsäußerung der Bundeszentrale für politische Bildung dar. Für die inhaltlichen Aussagen tragen die Autorinnen und Autoren die Verantwortung.

Bonn 2015
Lizenzausgabe für die Bundeszentrale für politische Bildung
Adenauerallee 86, 53113 Bonn

Copyright © 2014 by Pantheon Verlag, München, in der Verlagsgruppe Random House GmbH

Umschlaggestaltung: Naumilkat – Agentur für Kommunikation und Design, Düsseldorf
Umschlagfoto: © vario images – Ulrich Baumgarten

Satz: Ditta Ahmadi, Berlin
Druck und Bindung: CPI – Clausen & Bosse, Leck

ISBN 978-3-8389-0659-1

www.bpb.de

Inhalt

9 HARALD ROTH
Vorwort

13 INGE DEUTSCHKRON
Was mich prägte

~

17 WOLFGANG SEIBEL
Was hat die »Banalität des Bösen« mit mir zu tun?

26 GERRIT HOHENDORF
»Euthanasie« im Nationalsozialismus

37 KARL BRAUN
Volkskörper, Körperangst und der Genozid am europäischen Judentum

44 NORBERT KAMPE
Antisemitismus und die »Endlösung der Judenfrage«
Die Wannsee-Konferenz am 20. Januar 1942

53 HANS-JOCHEN VOGEL
Hätte man den Holocaust verhindern können?

57 BERNWARD DÖRNER
Was wussten die Deutschen vom Völkermord an den Juden?

~

65 SYBILLE STEINBACHER
Leben und Überleben in Lagern und Ghettos

74 OTTO DOV KULKA
Landschaften einer privaten Mythologie

81 ANJA TUCKERMANN
»Weil wir Sinti sind«
Die Geschichte von Josef Muscha Müller, Hugo und Mano Höllenreiner

91 LUTZ VAN DIJK
Esther und Stefan – Liebe in Zeiten von Hass?

~

97 INGE HANSEN-SCHABERG
Auf der Flucht – Kinder im Exil

103 INGO SCHULZE
»… der gefrorene Schnee knirschte unter den Sommerschuhen«
Das Unsagbare entsprechend sagen. Zur Autobiografie von Ludwig Greve

119 HERTA MÜLLER
Herzwort und Kopfwort
Erinnerung ans Exil

130 ALFRED GROSSER
Ein anderes Deutschland mitgestalten

~

135 HERMANN VINKE
Wilm Hosenfeld – Menschenfreund in Uniform

145 RICHARD VON WEIZSÄCKER
Vorbilder und Wegweiser
Axel Bussche und Fritz-Dietlof Graf von der Schulenburg

148 MICHAEL VERHOEVEN
Eine »neue« Weiße Rose? Was soll das?
Ein Zwischenruf

~

156 EDWARD KOSSOY
Immer blieb es bei 150 Mark
Wiedergutmachung für die Überlebenden

161 IRMTRUD WOJAK
Fritz Bauer – Anwalt für die Menschlichkeit

171 KURT SCHRIMM
Ist die Aufdeckung von Verbrechen aus der NS-Zeit und die Verfolgung der Täter heute noch sinnvoll und notwendig?

180 OLIVER DECKER UND JOHANNES KIESS
Nach dem Holocaust fragen

~

185 KARL-JOSEF KUSCHEL
Nach Auschwitz an Gott glauben?

194 JOEL BERGER
Weder vergeben noch vergessen kann ich

197 DIANA GRING
Holocaust nach dem Abendbrot

206 GABRIELE HAMMERMANN
Was können Gedenkstätten leisten?
Chancen und Grenzen von Gedenkstättenbesuchen

212 ELISABETH RAISER
Du kannst dem Frieden Wurzeln geben

218 ALEIDA ASSMANN
Ein Bild und seine Geschichten

~

224 WOLFGANG BENZ
Wie einzigartig ist der Holocaust?
Darf man Antisemitismus mit Feindschaft gegen andere Minderheiten vergleichen?

229 HERIBERT PRANTL
Braune Mörder
Ein Blick in den Abgrund des Versagens

241 MARIANNA SALZMANN
Muttersprache Mameloschn

250 SARAH DIEHL
Abwesenheit und Entblößung in der Heimat
Über die Arbeit an dem Roman Eskimo Limon 9

258 LENA GORELIK
Ein Zwiegespräch mit mir selbst, oder: Eine Wiederholung

265 JOHANNES KUHN
… Bitte fragen Sie, was Sie wollen!
Begegnung mit Mordechai Ciechanower

275 MAX MANNHEIMER
Nur wer Erinnerung hat, hat auch Zukunft und Hoffnung

279 **Autorinnen und Autoren**

291 **Nachweise**

HARALD ROTH

Vorwort

> Das Höchste, was man erreichen kann, ist zu wissen und auszuhalten, dass es so und nicht anders gewesen ist, und dann zu sehen, was sich daraus – für heute – ergibt.
> *Hannah Arendt*

> Nach meiner Auffassung stoße ich, wenn ich mich mit der traumatischen Wirkung von Auschwitz auseinandersetze, auf die Grundfragen der Lebensfähigkeit und kreativen Kraft des heutigen Menschen: das heißt, über Auschwitz nachdenkend, denke ich paradoxerweise vielleicht eher über die Zukunft nach als über die Vergangenheit.
> *Imre Kertész, Rede zur Verleihung des Nobelpreises für Literatur, 2002*

Nicht schon wieder! Ich kann es nicht mehr hören. Ist nicht schon alles gesagt? Ständig werden wir mit der NS-Geschichte konfrontiert. Jahr für Jahr neue Publikationen, Spielfilme, Serien und Dokumentationen – und ein Ende ist nicht in Sicht. Führt die mediale Endlosschleife nicht zu einer Übersättigung, zu einem Überdruss?

»Von den schlimmsten Filmsequenzen aus Konzentrationslagern habe ich bestimmt schon zwanzigmal weggeschaut. Kein ernstzunehmender Mensch leugnet Auschwitz; kein noch zurechnungsfähiger Mensch deutelt an der Grauenhaftigkeit von Auschwitz herum; wenn mir aber jeden Tag in den Medien diese Vergangenheit vorgehalten wird, merke ich, daß sich in mir etwas gegen diese Dauerpräsentation unserer Schande wehrt. Anstatt dankbar zu sein für die unaufhörliche Präsentation unserer Schande, fange ich an wegzuschauen.« (Martin Walser, Rede zur Verleihung des Friedenspreises des Deutschen Buchhandels, 1998)

Empirisch wäre zu überprüfen, ob man überhaupt von einer »Dauerpräsentation unserer Schande« sprechen kann. Walser kann man zudem entgegenhalten, dass es in einer freien Gesellschaft eine mediale Selbstbestimmung gibt: Keiner muss sich das Buch kaufen, keiner muss sich die Sendung anschauen. Keiner wird gezwungen, eine Gedenkveranstaltung zu besuchen.

Und wie ist es mit der Schule? Die Bildungspläne der Länder schreiben die Behandlung des Nationalsozialismus vor. Doch wollen die 14- bis 16-Jährigen überhaupt – fast 70 Jahre nach dem Ende der NS-Diktatur – sich diesem unbequemen Thema stellen oder müssen sie das »Dritte Reich« wie andere Lerninhalte über sich ergehen lassen? Ist die intensive Beschäftigung mit der NS-Zeit im Unterricht nicht kontraproduktiv?

Die Kritiker, die über ein mediales Überangebot räsonieren, übersehen meist einen simplen Sachverhalt: Für die junge Generation ist es immer eine Erstbegegnung. Zum ersten Mal erfahren sie etwas über Auschwitz, zum ersten Mal sehen sie einen Film über die »Weiße Rose«, zum ersten Mal besuchen sie eine KZ-Gedenkstätte.

Die authentischen Stimmen der Zeitzeugen, die in absehbarer Zeit verstummt sein werden, bilden für die Nachgeborenen eine emotionale Brücke zwischen dem Gestern und dem Heute. Mittlerweile ist die NS-Zeit Gegenstand des kulturellen, kaum noch des kommunikativen Gedächtnisses. Es ist eine Generation herangewachsen, die keinen persönlichen Kontakt mehr zu Menschen hat, die damals Opfer, Zuschauer oder Täter waren. Bei den Jugendlichen, die am Ende des 20. Jahrhunderts geboren wurden, sind die Jahre 1933 bis 1945 kein Gesprächsthema mehr in der Familie, da allenfalls noch die Großeltern Kindheitserinnerungen an diese Zeit haben. Bei den vielen Jugendlichen mit Migrationshintergrund kann meist gar nicht an die Familiengeschichte angeknüpft werden.

Wenn die Generation der Urenkel mit der NS-Zeit konfrontiert wird, spürt sie dennoch, dass dies nicht irgendeine Epoche ist, da das Thema auf eine sehr diffuse Weise weiterhin in unserer Gesellschaft präsent ist. Umfragen zeigen, dass – entgegen der landläufigen Meinung – die Mehrzahl der 14- bis 19-Jährigen wissbegierig und an einer Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus interessiert ist. Empfindlich reagieren Jugendliche allerdings, wenn Erinnerungsrituale verordnet und Betroffenheit erwartet werden. Schüler, die Desinteresse zeigen oder sich über ein Zuviel beklagen, dürfen nicht vorschnell in die rechte Ecke gestellt werden; die Abwehrhaltung sollte vielmehr für Lehrer bzw. Gedenkstättenpädagogen ein Anlass sein, ihre Vermittlungsformen kritisch zu hinterfragen.

Der Holocaust ist kein unbegreifliches Mysterium; seit Jahrzehnten ist er weltweit interdisziplinärer Forschungsgegenstand. Wissenschaftler sind sehr wohl in der Lage zu erklären, wie der arbeitsteilige Massenmord funktionierte, wie die Verbrechen in der Gesellschaft verankert waren.

Junge Leute stellen Fragen: Wie hat man festgestellt, dass ein Deutscher jüdischer Abstammung ist? Gab es auch in unserer Gemeinde Juden? Welche gesetzlichen Maßnahmen führten zu einer Entrechtung und Ausgrenzung der Juden? Warum wollten bzw. konnten die deutschen Juden nicht einfach auswandern? Hat Hitler den Auftrag zum Holocaust gegeben? Es gibt aber auch jene Fragen, die über das bloße Faktenwissen hinausgehen. Und um solche Fragen geht es vor allem in diesem Buch. Warum und auf welche Weise werden Menschen ausgegrenzt? Wie werden »normale« Menschen zu Massenmördern? Wie kann man die Würde des Menschen wirkungsvoll schützen? Sind solche Verbrechen wieder möglich? Was hat der Holocaust mit mir zu tun?

Dies sind Fragen, auf die es keine einfachen Antworten gibt; es sind Fragen, die neue Fragen hervorrufen. Es sind universelle Fragen, die – losgelöst vom historischen Kontext der deutschen Geschichte – auch andernorts gestellt werden. Es sind Fragen, für die es kein Verfallsdatum gibt. Welcher Beitrag beantwortet die Titelfrage? Die Antwort: alle Beiträge. Und keiner. Denn die Frage ist letztendlich an den Leser gerichtet. Und jeder Einzelne muss diese Frage für sich persönlich beantworten.

Zu Wort kommen in diesem Buch Überlebende, die im hohen Alter Zeugnis ablegen und uns ihr Testament hinterlassen. Dass sich Inge Deutschkron, Max Mannheimer, Otto Dov Kulka, Joel Berger, Alfred Grosser und Edward Kossoy dieser Aufgabe gestellt haben, ist ihnen hoch anzurechnen. Danke! Das Überleben war die Ausnahme, das Sterben die Regel; das zeigen die Berichte dieser Zeitzeugen auf eindringliche Weise. Experten aus Wissenschaft und Gedenkstätten referieren verständlich den Stand der Forschung und stellen Fragen zu Möglichkeiten einer gelungenen Vermittlung der Themenzusammenhänge. Journalisten, Politiker und Juristen zeigen in ihren Beiträgen auf, welche Konsequenzen unser Erziehungswesen und unser Rechtsstaat aus dem Zivilisationsbruch ziehen sollten. Verantwortung kann in einer lebendigen Demokratie nicht einfach delegiert werden; gefordert ist daher genauso jeder Einzelne. Nicht zuletzt suchen junge jüdische und nicht-jüdische Schriftstellerinnen und Filmemacher nach möglichen Zugängen zur Thematik und stellen sich Fragen zur Bedeutung des Holocaust für die eigene Identität. Doch nicht nur die europäischen Juden wurden Opfer des Rassenwahns, auch psychisch kranke und geistig behinderte Menschen sowie Roma und Sinti wurden zu »Volksschädlingen« erklärt und sollten »ausgemerzt« werden.